



Allgemeine
Handlungszeitschrift
 von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. E. M. Mit Postverendung: 3 fl. 30 kr. E. M.)

Achter

Pesth, Sonnabend, den 16. Mai.

Jahrgang.

Auszug aus dem Schreiben eines deut-
 schen Auswanderers.

(Beschluß.)

Die Arbeit an dieser Eisenbahn war sehr hart, und die Aufseher strenge. Herbold konnte sich am besten zu dieser Arbeit schicken, allein auch diesem wurde sie schwer, und Wolf konnte nur einen Tag arbeiten, feine garten Hände waren total entzwei. Wir Schiffspatien- ten, Gröne und ich, hielten uns tapfer, trotz dem, daß Blut von den Händen an dem Schaufelstiele herunter floß, und unsere Glieder so gelähmt waren, daß wir des Morgens kaum vermochten, uns anzukleiden. Nach- dem wir aber 5 Tage bei dieser Arbeit gearbeitet hat- ten, war es uns nicht mehr möglich, länger daran zu bleiben; alle Menschen wurden hier krank, und so ging es auch uns. Diese Krankheit kommt von dem schlechten Wasser und der starken Hitze. Ja, die Hitze ist hier fürch- terlich, besonders diesen Sommer; man sagt, daß es in 7 Jahren hier nicht so heiß gewesen sei; der Schweiß fließt auch den nicht Arbeitenden Tag und Nacht am Körper herab. Dies dauert gewöhnlich 3 Monate: Ju- ni, Juli und August. Im Winter sind die Monate Ja- nuar und Februar sehr kalt. Fast täglich liest man in den Zeitungen, daß Menschen und Thiere plötzlich an der Hitze gestorben sind; auch in Baltimore ist es häufig

im Fall, daß Menschen bei den Pumpen, wo sie trin- ken, liegen bleiben, und nach einigen Minuten ihren Geist aufgeben und zum Schattenreiche fahren. In Ame- rika ist an jeder Pumpe, welche gutes Wasser enthält, ein eiserner Teintlöffel angebracht; hier trinkt jeder, sowohl der Präsident, als auch der schwarze Sklave. Gestern las ich in der deutschen Zeitung, daß in New- York am 2. und 3. August die Hitze so groß gewesen, daß das Quecksilber des Thermometers 95—96 Grad ge- stiegen sei. Sie können sich nicht denken, theuerste Mel- tern, was man hier wegen der Hitze aushalten muß. Sowohl die eingewanderten Deutschen, welche schon eine Zeitlang hier sind, als auch die Amerikaner sehen noch weißer aus, als dieses Papier; keine gesunde Gesichtsfarbe ist hier zu sehen; Männer, die in Deutschland Eichbäumen gleichen und die Blüte der Rosen auf ihren Wangen trugen, wurden beim Eintritte in dieses Land krank, und ihre vorige Gesichtsfarbe verwandelte sich bald in eine amerikanische, — und so geht es auch uns.

Nachdem wir nun 5 Tage an der Eisenbahn gear- beitet hatten, kehrten wir wieder nach Baltimore zu- rück: ich erhielt hier freundige Nachricht: Riese hatte mir eine Werkstätte ausfindig gemacht, und mir einen Brief geschickt, der aber nicht angekommen war; ein Expresser war mit dem zweiten fort, auch diesen hatte ich nicht getroffen. Ich ging am folgenden Tage nach

diesem Meister, und bekam Arbeit. Es sind ganz vorzüglich gute Leute, bei denen ich bin, und von katholischer Religion; eine große Freude ist es ihnen, daß auch ich katholisch bin, und keinen Schnaps trinke. Ich habe es hier sehr gut, und werde behandelt wie ihr eigenes Kind. Kürzlich machte ich meinem Prinzipal eine Platina-Feuermaschine, worüber er sich königlich freute, nur schade, daß ich keine Schwämme mehr habe.

Obschon ich es hier recht gut habe, und gern hier bliebe, so geht dies dennoch nicht an, weil keine Arbeit vorhanden ist. Auch meinen besten Freund Friedrich, der hier keine Arbeit erhalten konnte, hat er auf 14 Tage zu sich genommen; derselbe geht aber nebst mir am Sonntag von hier fort. Friedrich hat Arbeit bei einem andern Meister seines Faches; ich hoffe in einer Dampfmaschinen-Fabrik, wo nichts als Dampfmaschinen angefertigt werden, anzukommen, und verdiene dann die Woche 6 Thaler; die Kost beträgt wöchentlich 2 Thlr. und die Wäsche 1 Thlr. Wo ich jetzt arbeite, bekomme ich Essen und Trinken, freie Wäsche und 2½ Thlr. die Woche. Ich habe gute Aussichten, wenn ich erst besser Englisch kann, und hoffe binnen 2 oder 3 Jahren mir ein ziemliches Vermögen gespart zu haben, und dann wieder nach meinem Vaterlande zurückzukehren, weil dieses Land in Hinsicht der Gesundheit nicht sehr zu empfehlen ist. Noch will ich bemerken, daß in Baltimore 7 katholische Kirchen sind, in einer von diesen wird ein um den andern Sonntag deutsch gepredigt. Der Gottesdienst ist hier sehr erbaulich; es wird in allen Kirchen jeden Sonntag drei- und vierstimmig von der Orgel gesungen. Die Menschen sind hier viel frömmere, als in Deutschland; an den Sonntagen wird nicht gearbeitet, nicht gespielt, nicht gezeigelt und nicht getanzt. Alles verhält sich ruhig und geht zur Kirche.

Beim Schlusse erinnere ich noch Folgendes über die Auswanderung nach Amerika. Diese Auswanderung ist nur 1) für diejenigen Familien zu empfehlen, welche ein gutes Vermögen besitzen, und nachdem sie hier angekommen, noch nach dem Innern des Landes, als Mississippi, Missouri u. c. reisen können, und wenn sie dort angekommen, 300—400 Thlr. haben, um sich anlaufen zu können. 2) finde ich die Auswanderung gut für alle unverheirathete Professionisten, welche ihr Fach in Deutschland gründlich erlernten, und sich dort in den vorzüglichsten Städten ferner ausbilden. Professionisten, bei denen dies nicht der Fall ist, mögen nur dort bleiben, oder sie können wenigstens keine Rechnung auf ihre Profession machen, obschon sich solche zuweilen selbst für geschickt halten, weil sie es nicht besser kennen.

Hier werden sie die Augen öffnen und sehen, was für Stümper sie noch sind. Wer in Deutschland mit Wahrheit sagen kann: „Ich habe was gelernt,“ der kann auch hier fertig werden. 3) ist es hier gut für Knechte und Mägde, welche eine lange Reihe von Jahren zu dienen gedenken. Mädchen können hier noch immer am ersten ankommen. Uebrigens Aussichten zum Heirathen sind hier nicht, denn es gibt hier Mädchen wie Gemüse, deutsche und englische, und die englischen weit schöner, als die deutschen. Die Dienstmädchen verdienen hier monatlich 3 bis 4, auch wohl 5 Thlr. und die Knechte 5 bis 6, auch wohl 7 Thlr. Die Kleider (außer dem Tuche) sind hier so billig, wie in Deutschland, und für Damen noch billiger und schöner. Die hiesigen Moden kommen mit den deutschen ganz überein für beide Geschlechter. Bei der Arbeit trägt man sich gerade so, wie des Sonntags. Schmutzige Professionisten, als Schmiede, Schlosser, Gelbgießer, tragen bei der Arbeit weiße englisch-leberne oder andere feine Sommerhosen, batist-mouffeline Hemden, und ein Jeder zieht sich des Montags und Donnerstags von Kopf bis zu Fuß einen reinen Anzug an. Geflickt wird nichts. Ich habe mir wegen dieser reinen, feinen Mode, worin die Amerikaner sehr eigen sind, schon Mehreres angeschafft; es fehlt mir jedoch noch Manches, ehe ich ein richtiger Amerikaner bin. Im Sommer werden hier nichts als schöne Sommerkleidungen getragen, welche von den Damen angefertigt werden, weshalb es auch hier schlecht für Schneider ist. Tuchkleider bekommt man hier im Sommer nicht viel zu sehen. Wenn man Kleider bedarf, so geht man nicht nach einem Schneider, um sie sich machen zu lassen, sondern kauft sie fertig im Laden, wo man solche wohlfeil bekommt. Der Bauer auf dem Lande trägt sich gerade so, wie der beste Bürger und Präsident. Es ist überhaupt kein Unterschied; der Eine ist so, wie der Andere. Sowohl Dienstmädchen, als auch die reichsten Töchter tragen Sonntag und Werktag Strohhüte mit Schleiern, gewöhnlich grün. Hier weiß man erst, daß man lebt. Die Damen reiten.

Besonders abzurathen von dieser Reise sind jene Familienväter, welche nicht mehr Geld haben, als eben die Ueberfahrt hieher bezahlen zu können, denn es ist hier für Jedermann sehr schwer, in Arbeit zu kommen, vorzüglich jetzt. Ein gewöhnlicher Arbeiter verdient, wenn er Arbeit bekommen hat, gewöhnlich 4 bis 5 Thlr. die Woche. Dagegen sind die Mietthen theuer, so auch die Speisen. Ein weißer Kohlkopf kostet hier 4 bis 6 gr., ein Scheffel Kartoffeln 1½ bis 2 Thlr.

Ueber die sogenannte graue Seide.

Die Société royale et centrale d'agriculture in Paris ließ sich durch Hrn. Chevreul Bericht über die Muster der sogenannten grauen Seide erstatten, welche von Kokons herrührten, die Hr. Maupoi in Venedig theils ganz, theils zum Theil mit Blättern des Philippischen oder vielstängeligen Maulbeerbaumes erzogen hatte. Die Resultate dieses Berichtes sind: Erstens, daß die mit dieser Art von Maulbeerbaum gesätzten Raupen eine Seide geben, welche sowohl in Hinsicht auf Stärke und Feinheit, als in Hinsicht auf das Produkt an entschälter Seide, welches man bei der Behandlung derselben mit Seife erhält, zu den vorzüglichsten gehört. Zweitens, daß sich diese Seide vollkommen bleichen und eben so gut färben läßt, wie die übrigen Seidenforten. Drittens, daß man sich ohne alle Sorge ein schlechteres Produkt zu erzielen, weiteren Versuchen über die Fütterung der Seidenraupen mit dieser Art von Maulbeerblättern überlassen könne, um zu ermitteln, ob hiebei vielleicht in ökonomischer Hinsicht vor der Fütterung mit den gewöhnlichen Maulbeerblättern ein Vortheil zu erzielen wäre. — Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß die Lyoner behaupten, der vielstängelige Maulbeerbaum sei bereits vor der Reise des Hrn. Verrotte, der denselben von den Philippinen brachte, lange Zeit in Lyon gezogen worden. Der Botaniker Saime Saint-Hilaire, welcher die aus Lyon gesendeten Exemplare zu untersuchen hatte, konnte dieselben wirklich für vollkommen identisch mit der Pflanze des Hrn. Verrotte. Er glaubt übrigens, daß diese Maulbeerbaumorte in früheren Jahren durch Hrn. Poivre, ehemaligen Intendanten der französischen Besitzungen in Indien, nach Lyon, wo er sich nach seiner Rückkunft niederließ, gebracht worden sei.

Benutzung der Sägespäne.

Das Journal des connaissances usuelles enthält in seinem neuesten Hefte einen Aufsatz über die Benutzung der Sägespäne in walddreichen Gegenden oder in der Nähe von Sägemühlen, woraus wir Folgendes ausziehen, da Einiges davon auch für unser Vaterland, in welchem jährlich eine große Masse Sägespäne verwüftet wird, von Interesse sein dürfte. — Man kann die Sägespäne in geschlossenen eisernen Zylindern oder in bereiteten Retorten gleich dem Holze der trockenen Destillation unterwerfen, und dadurch Holzessig, Theer und Kohlenpulver erhalten. Der Holzessig erhält eine immer aus-

gelehntere Anwendung, so daß es an Absatz dafür nicht fehlen kann, und den Kohlenstaub kann man mit dem gewonnenen Theere zu einer Art, von Ziegeln, welche sehr gut brennen und große Hitze geben, verwenden. Ähnliche Ziegel lassen sich auch aus den unverkohlten Sägespänen bereiten, wenn man dieselben mit Theer zu einer Masse anmacht. Uebrigens kann man das Kohlenpulver auch mit 50 bis 60 Proz. thierischer Stoffe vermengen, wo dasselbe dann einen vortreflichen Dünger geben soll. — Eine andere Art die Sägespäne, die an und für sich schon ein guter, aber etwas langsam wirkender Dünger sind, als solchen zu benutzen, besteht darin, daß man dieselben mit dürrer Gestrüppe und Erbschollen vermengt, in Gruben oder in Defen, welche mit den Kalköfen einige Aehnlichkeit haben, einäschert, und das erhaltene Pulver dann als Dünger austreut. — Endlich kann man die Sägespäne auch noch beim Kohlenbrennen nach der gewöhnlichen alten Methode zum Ausfüllen der Zwischenräume benutzen.

Verschiedenheit des Salzgehaltes verschiedener Meere.

Die Kessel des Dampfbootes Carron, welches kürzlich nach mehrmonatlichem Dienste im mittelländischen Meere zu Woolwich anlangte, hatten durch die Salzinkrustationen, welche sich während dieser Zeit ansetzten, bedeutend Schaden gelitten. Der Niederschlag, der sich im Mittelmeere innerhalb einer Woche erzeugt, soll nämlich größer sein, als zwischen Falmouth und Lissabon im Laufe eines Monates; denn er betrug beinahe täglich $\frac{1}{2}$ Zoll. Diese größere Abnutzung der Kessel war übrigens nicht der einzige Nachtheil, der sich hier kundete, sondern in Folge der größeren Anhäufung von Salzkrusten erfolgte auch die Mittheilung der Wärme langsamer, so daß der Verbrauch an Brennmaterial bedeutend größer war. Man erwartet, daß diese Beobachtung sehr zur Bereitung der Hall'schen Dampfessel beitragen werde.

Miszellen.

Zu der Petersburger, auf 7500 Aktien mit $1\frac{1}{2}$ Mill. Rub. Kapital festgestellten Gas-Erleuchtungs-Gesellschaft sind bereits alle Aktien vergriffen.

Auf der Eisenbahn zwischen Dublin und Kingstown sind vom 17. Dez. 1834 bis zum 17. März d. J. in dem ersten Vierteljahre seit ihrer Eröffnung, 177,117

Passagiere hin und her befördert worden, ohne daß irgend einem das geringste Unglück begegnet wäre. Darunter befanden sich 10,008 die 1 s, 72,148 die 8 Pence, und 94,961 die 6 N. Passagiergeld bezahlten, je nach dem Plaze, den sie einnahmen. Die Einkünfte beliefen sich auf 5,283 Pf. 16 s 3 N., und die Aktien stiegen dadurch in Dublin von 15 auf 16½ pSt. Prämie, und waren selbst zu diesem Preis kaum zu haben.

Die Preise der Plätze auf den Dampfschiffen von Havre nach Hamburg, die von beiden Orten jeden Samstag abgehen und in 52—60 Stunden ankommen, sind in erster Kajüte 150 Fr. oder 100 Mark Korr., in zweiter Kajüte 90 Fr. (60 Mark), mit 100 Pfund freier Bagage für die Person, Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte. Für einen vierrädrigen Wagen zahlt man 225 Fr., für einen zweirädrigen 150 Fr., für ein Pferd ohne Fütterung 120 Fr., für Gold und Staatspapier ¼ pSt., und für Silber ⅓ mit 15 pSt. Kaplaken.

Korrespondenz-Nachrichten.

London, 30. April. Kaffe. In heutiger Auktion über 453 Ballen schönen Mokka, und 500 do. gut ord. brasil., ist ersterer 2 bis 3 s, und letzterer zu 49 bis 51½ s, also auch 2 s niedriger, verkauft worden. — Cokenille. In einer heutigen Auktion über 262 Säcke Honduras, meistens Silber und von guter und schöner Qualität, ist dieser mit 6 s 1 b bis 8 s 7 b, und schwarzer mit 9 s — 10 s 1 b, also besser wie in einer vorigen Verkauftung, bezahlt worden. — Gewürze. Malabar Pfeffer ist in einer heutigen Auktion über 80t Säcke circa ¼ bis ½ b billiger erlassen worden. — Indigo. Es scheint mehr Frage dafür aufkommen zu wollen. — Salz. Hat auf späte Lieferung augenblicklich nur wenig Verkäufer zu 38 s. — Zucker. Mit Muskobaden ist es diese ganze Woche flau gewesen; doch hat keine weitere Preiserniedrigung stattgefunden. Die Ankäufe von raffin. Waare scheinen hauptsächlich nach Preußen bestimmt zu sein. Von weißen Havanna sind noch einige Ankäufe zu 33 bis 34 s gemacht worden; übrigen hat kein Umsatz in fremden Zukern stattgefunden.

London, 2. Mai. Konsol. 3 Proz. 92½.

Paris, 4. Mai. Konsol. 5 Proz. 107, 65; 3 Proz. 81, 90.

* Wien, 13. Mai. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 101½; 4 Proz. 97½; Rothschildische 100 Guldenloose —; Partiale 141; Anlehen von 1834 596½; Bankaktien 134½.

Intelligenzen.

Anzeige.

Ein in der Landwirthschaft unterrichteter und erfahrener Franzose, der auch deutsch spricht, wünschte als Wirthschafts-Beamter bei einer Herrschaft angestellt zu werden. Man mag sich diesfalls ans Komptoir des Herrn Miller, Kunsthändler in Pesth, wenden, in der großen Brückengasse.

Kundmachung.

Auf Anordnung einer königl. ungar. Hofkammer wird bekannt gemacht, daß die in der bischöflichen Herrschaft Diakovar, zur Verlassenschaft des verstorbenen Bischofs, Paul Mathias v. Szutits, gehörigen, beiläufig 14,800 Dedenburger Mezen Knoppem, am 3. Juni 1835, im kön. ung. Hofkammer-Gebäude in Ofen, um 9 Uhr Vormittag, im Wege der Versteigerung, dem Meistbietenden gegen billige Bedingnisse veräußert werden.

Kaufstüßige werden daher eingeladen, sich an dem bemeldten Orte und Tage einzufinden zu wollen. — Die Bedingnisse sowohl als auch die Gattung der Knoppem, können bei der Buchhaltung der hochlöbl. königl. ung. Hofkammer eingesehen werden.

Ofen, den 22. April 1835.

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Mezen (Am 15 Mai.) Preise in W. W.

	bester fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer fl. kr.
Weizen	9. —	— . —	— . —
Halbfrucht	— . —	— . —	— . —
Roggen	7. 45	7. 36	— . —
Gerste	7. —	6. 30	— . —
Hafers	5. —	4. 51	— . —
Runkeln	8. —	— . —	— . —

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Ofen, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei.